Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 5

Artikel: Der schweizerische Gesandte in Berlin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Morgen sind' ich seine Spur im Schnee. Cang starr' ich hin mit herzlichem Erbarmen Und auf dem flücht'gen Winterpfad der Armen Find' ich die Spur von meinem eig'nen Weh!



Der schweizerische Gesandte in Berlin.

Am 15. Januar 1877 wurde Oberst Dr. A. Roth Gesandter der schweizerischen Eidgenossenschaft in Berlin, und bis heute, volle 25 Jahre hindurch, ist er auf diesem Posten ohne Unterbrechung geblieben. Geboren am 24. Januar 1836 zu Teusen im Kanton Appenzell-Außerrhoden, studierte er von 1854 bis 1857 in Zürich und Heidelberg. Die besten Lebensjahre hat er dem Dienste seines Vaterlandes in Berlin gewidmet; unzweiselhaft hat ihm an seinem Ehrentag die Schweiz in erster Linie für seine erfolgreiche Tätigkeit warmen Dank zu sagen.

Die diplomatische Laufbahn begann der Jubilar im Jahre 1860 als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft zu Paris; hier brachte er es bis zum Gesandtschaftssekretär. Im Jahre 1869 murde er nach der Heimat zurückberufen, wo er zwei Jahre im politischen Departement der Bundesregierung arbeitete. Von 1871 bis zu seiner Berufung auf den Berliner Gefandtschaftsposten war er Mitglied der Regierung und Landammann des Kantons Appenzell-Außerrhoden. Dag Dr. Roth ein Bierteljahrhundert auf seinem Berliner Posten verblieben ift, daß er sich sowohl sein Baterland als auch das Deutsche Reich verpflichtet hat, verdankt er seiner Persönlichkeit und seiner Tätigkeit, nicht etwa zufälligen Umftanden. Die leitenden Staatsmänner in Deutschland wie in der Schweiz haben in dieser Zeit wiederholt gewechselt; aber Dr. Roth hat es verstanden, ungeachtet aller diefer Aenderungen gleichmäßig gute Beziehungen zwischen ben beiden Ländern zu erhalten und in Bern wie in Berlin das Bertrauen, das er sich erworben, zu fördern und zu festigen. Die Sozialisten= frage und der bekannte Fall Wohlgemuth haben mehr als einmal Spann= ungen in dem Berhältnis zwischen Deutschland und der Schweiz erzeugt, bie vielleicht zu ernsteren Auseinandersetzungen geführt hätten, wenn nicht die Persönlichkeit Dr. Roths vermittelnd dazwischen getreten märe. zweifelhaft hat anderseits die deutsche Regierung, gerade um der Person= lichkeit des schweizerischen Gesandten in Berlin willen, sich veranlagt ge= fühlt, die Bermittlung schneller und leichter anzunehmen, als dies vicl= leicht einem anderen Bertreter der Schweiz gegenüber der Fall gemesen



Oberst Dr. 21. Roth

wäre. Man kennt und schätzt eben auch in Deutschland den Wert der Person und der Tätigkeit des Jubilars. Weite Kreise begingen daher neulich sein Erinnerungssest freudig, und der Patriot wird lebhaft wünschen, daß es Dr. Koth vergönnt sein möge, noch recht lange auf seinem Posten zu verbleiben, ebenso im Interesse der uns benachbarten Großmacht, mit der uns zahlreiche, insbesondere wirtschaftliche Beziehungen verknüpfen, wie im Interesse des Vaterlands und auch des Weltfriedens. An der Erhaltung des letzteren hat auch der Jubilar als Mitglied des Friedensstongresses im Haag mitgewirtt.

Wenn sich die Feier, wie die Zeitungen melden, zu einem außersgewöhnlichen Ereignis gestaltet hat, an welchem in Berlin fast die gessamte Diplomatie teilnahm und welchem der deutsche Kaiser durch die Spendung einer kunstvollen Base die Krone aufsetze, so soll es uns Schweizern allen zur Genugtuung gereichen, daß wir in Berlin einen Vertreter haben, der es vermag, ein schlichter, aufrechter Mann zu bleiben

und daneben doch jene, uns durchaus nicht angeborenen Formen zu besherrschen, welche der diplomatische Verkehr unbedingt erfordert. Nicht jeder, der bei uns eine hervorragende politische Rolle spielt und sich durchsauß tüchtig erweißt, würde den Posten in Verlin zum Nutzen und der Würde der Schweiz so aussüllen können, wie es Herr Dr. Koth nachzgerühmt werden darf. Weder das diplomatische noch das gesellschaftliche Leben bewegt sich in der Monarchie gleich wie in der Republik: Vern ist nicht Verlin. Und je kleiner ein Land ist, desto wichtiger ist sein diplosmatischer Vertreter.

Adolf Stäbli.*)

Im Künstlerhaus zu Zürich, wo bis Mitte Februar 150 Bilber und Zeichnungen, etwa die Hälfte von Adolf Stäblis Lebenswerk, ausgestellt bleiben, ist ein ausdrucksvolles, freilich etwas momentan gefaßtes Rugendbildnis diefes bedeutenden schweizerischen Landschafters zu feben, das von August Weckeffer im Jahre 1850, im 8. Lebensjahre Stäblis gemalt murde. Es zeigt ein lebensvolles, frisches Anabenköpfchen, mit feurigen, beinahe ekstatisch emporgerichteten Augen und rotblonden, flammenartigen Locken, welche scheinbar in Folge einer fliegenden Be= wegung des Körpers nach oben zurückgeweht werden: Das ganze fleine Antlit ftrahlt und lodert von prophetischer Begeisterung. Da ift einer im Werden begriffen, der fein Leben auf fich felbst abstellen und seine eigenen Wege geben will, den Soben der Runft zu. Diesem Bildnis gegen= über steht eines aus dem Jahre 1893 von Ernst Zimmermann: Noch brennt das "heilige Fener" im Bergen dieses Mannes, noch lodern die Flammen vom Haupte empor; aber über das männlich feste Antlit hat es fich wie ein Schleier, gewoben aus Enttäuschung und Berbitterung, gelegt. Der Ratalog der Stäbli Ausstellung weist jedoch noch ein anderes photographisches Bildnis aus den späteren Tagen des Rünftlers auf, mit ftart ausgeprägten, greifenhaften Bügen, tiefen Furchen, Traumaugen, aber zugleich auch mit der natürlichen Rube des Menschen, der ein großes Ziel trot aller Widermartigkeiten errungen, fich felbst und eine Welt besiegt hat und sich nun mit den Tatsachen ruhig abfindet.

^{*)} Die beiden Bilder von Stäbli, welche diesem Heft beigelegt find, verdanken wir dem gütigen Entgegenkommen des Verlegers des "Kunstwart", Hrn. Georg D. W. Callwey in München, sowie den Erben des Künstlers. Wir empsehlen unsern Abonnenten, die beiden Kunstbeilagen hinter Glas als Zimmerschmuck aufzubewahren. D. Red.